

31. III. 1916

* **Fahrbare Küchen in den Straßen von Berlin.**

Die Berliner Blätter berichten: Das schwierige Problem einer ausreichenden und billigen Ernährung breiter Volksmassen, doppelt schwierig in diesen Zeiten unaufhörlicher Preissteigerungen der notwendigsten Lebensmittel, ist im Osten der Reichshauptstadt, draußen in Dichtenberg, auf die denkbar einfachste Weise praktisch gelöst worden: seit kurzem ziehen durch die Straßen von Dichtenberg um die Mittagszeit zwei fahrbare Küchen, „Gulaschkanonen“ genannt, feilmarschmäßig in ihrem Neuhern, die hauchigen Kessel gefüllt mit dampfendem Essen. Und jedermann kann sich da sein Mittagbrot holen und es daheim, in seinen vier Pfählen, in aller Gemütsruhe verzehren. Der Verein der Berliner Volksküchen von 1866 hat diese Neuerung in der Ernährung der Berliner Bevölkerung während des Krieges eingeführt und sicherlich damit eine treffliche Idee zur Bewirklichung gebracht. In dem großen und neuen Schulhause an der Pfarrstraße ist im Erdgeschosse eine geräumige und helle Küche eingerichtet. Zwei mächtige Kochkessel sind da in einen Herd von gewaltigen Abmessungen eingebaut, jeder Kessel vermag fünfhundert Liter Essen zu fassen, so daß also zu gleicher Zeit immer 1000 Liter gekocht werden können. An den Kesseln hantieren linke Köchinnen, geleitet von freiwilligen Helferinnen, die in Sachen der Volksernährung eine langjährige praktische Erfahrung besitzen. Fleißige Hände schälen eifrig Kartoffeln, bewältigen ganze Berge von Weißkohl, zerteilen saftiges Schweinefleisch in kleine Stücke, und an dem lodenden Kessel steht eine Helferin, rührt mit einem Kochlöffel, der fast wie ein Schiffsruder aussieht, in der brodelnden Masse umher. Heute gibt es Weißkohl, Kartoffeln und Schweinefleisch, zu einer dickflüssigen Speise zusammengelocht und mit Kümmel, Salz und Pfeffer kräftig gewürzt. Draußen auf dem weiten Schulhof stehen die beiden „Kanonen“, jede mit einem Pferde bespannt. In großen Eimern wird das fertiggelochte Essen aus der Küche zu den „Kanonen“ gebracht, unter deren Kessel gelindes Feuer brennt, um die Suppe heiß zu erhalten. Ein Plakat mit der Inschrift: „Städtischer Küchenwagen — warmes Mittagessen — Portion 35 Pfennig — Geliefert vom Verein der Berliner Volksküchen von 1866“ ist an dem Wagen befestigt und zeigt den Zweck der Einrichtung an. Jetzt sind die Kessel gefüllt, die Deckel werden fest geschraubt, der Fahrer und sein Begleiter, mit einer großen Kelle ausgerüstet, besteigen den Bod — es kann losgehen. Eben läutet die Glocke Schulschluß. Und zu Hunderten und Überhundert kommen die Kinder in Bindeseile in den Hof gestürmt, frische Ruben, schüchterne Mädels. Auf den Straßen aber stehen schon in dichten Scharen die Frauen und Mütter. Mit Töpfen und Becken und Kannen sind sie bewaffnet und sie warten, daß ihnen das Mittagessen zugeteilt wird, das sie sich unter den obwaltenden Verhältnissen in gleicher Güte und zu dem gleichen billigen Preise niemals selbst beschaffen könnten. Von der Pfarrstraße, durch den Verbindungsweg, geht die Fahrt nach der Frankfurter Allee, überall mit Eifer willkommen geheißen und von Mund zu Mund fliegt der Ruf: „Die Gulaschkannon kommt!“ Nur zu rasch sind die Kessel, deren jeder nur 200 Liter zu fassen vermag, geleert, die Wagen müssen zur Küche zurück, neue Füllung zu holen. Auf diese Weise hofft man, bald Tausende von Menschen speisen zu können.